

P. Romuald Pramberger (1877–1967) und die Volkserzählung

Von Günther Jontes

Pater Romuald Pramberger hat mit seiner volkskundlich orientierten Sammeltätigkeit gerade für die Erfassung und Erforschung von Volkserzählungen einen bis heute noch nicht vollständig ausgeschöpften Fundus geschaffen, von dem Herausgeber von Sagen- und Märchenbüchern seit Jahrzehnten und noch immer zehren. Eine text- und quellenkritische Edition der Handschriften steht dabei bis heute aus!

Der St. Lambrechter Benediktinermönch war in seiner Persönlichkeit sowohl als Priester als auch Gelehrter ein zutiefst zerrissener und getriebener Mensch, dessen bewegtes Leben und Schaffen sich erst mit der Beisetzung auf dem Konventsfriedhof des steirischen Stiftes rundete, nachdem er durch lange Jahre hindurch am monastischen Leben nicht mehr teilgenommen hatte.

Ursprünglich sah Pramberger seine Bestimmung wohl in einer Entfaltung als Dichter und Schriftsteller, für die er einiges an Talent mitbekommen hatte. Seine Tätigkeit als Seelsorger brachte ihn aber auf seinen Dienstposten in den St. Lambrecht inkorporierten Pfarren vor allem im Bezirk Murau in engen Kontakt mit dem Landvolk eines an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert noch spürbaren kulturellen Rückzugsgebietes, in dem um diese Zeit auch der Volkskundler Viktor v. Geramb an die bäuerlichen Wurzeln traditioneller geistiger und materieller Volkskultur heranging.

Die ständigen Konflikte mit seinen Mitbrüdern, die seinen wissenschaftlichen und dichterischen Ambitionen wenig Verständnis entgegenbrachten, führten zu einer tiefen Entfremdung, die ihn immer wieder an seiner geistlichen Berufung zweifeln und in ihm die Beschäftigung mit dem Volksleben und seinen Traditionen als Kompensation wachsen ließ. Schließlich führte ihn diese Ferne sogar bis in eine heute als kurios bis wahnwitzig einzustufende Mitarbeitertätigkeit in Himmels SS-, „Ahnenerbe“.

Die ganze Biographie spiegelt die schillernde Persönlichkeit Prambergers wider, deren Verdienste um die Aufzeichnung mündlicher Traditionen und Sammlung materieller Sachgüter dadurch aber nicht geschmälert werden.¹

Romuald Pramberger wurde am 12. April 1877 in Pöchlarn, NÖ, als Kaufmannssohn geboren. Früh verlor er den Vater, was die Familie in finanzielle Bedrängnis brachte. Trotzdem zog die Mutter mit ihm nach Melk, wo er das Stiftsgymnasium besuchte. Die Mutter, selbst aus bescheidenen bäuerlichen Verhältnissen stammend, drängte ihren

¹ Zur Biographie vgl. Helga DRUSOWITSCH, Romuald Pramberger. Leben und Wirken. 2 Bände. Geisteswiss. Diss. Graz 1978; E. W., Romuald Pramberger, ein Achtziger. In: Südost-Tagespost Graz 28. 3. 1957; Rudolf LIST in: Kunst und Künstler in der Steiermark. Ein Nachschlagewerk, Ried i. Innkreis 1967ff., 795; DERS., Romuald Pramberger gestorben. In: Südost-Tagespost Graz 9. 4. 1967; DERS., Abschied von Romuald Pramberger. In: Südost-Tagespost Graz 13. 4. 1967; Hanns KOREN, Momentaufnahmen. Menschen, die mir begegneten, Graz–Wien–Köln 1975, 126–133.

Sohn, der dazu wenig innere Berufung empfand, den Priesterstand anzustreben. Wie er selbst bekannte, wählte er diesen Weg nur deshalb, weil er wegen seiner besonderen Neigung zur Historie hoffte, in Melk als Mönch Archivar oder Bibliothekar zu werden. 1899 trat er dem Benediktinerorden als Novize bei und sollte sein Theologiestudium an der Universität Innsbruck absolvieren. Am dortigen Seminar kam es allerdings zu Konfrontationen mit dem Regens, da Pramberger zu den geforderten geistlichen Tugenden Demut, Askese und Kontemplation wenig Neigung zeigte. Man wollte ihn in Innsbruck sogar zum Austritt aus dem Orden zwingen, worauf er als Alumne ins Priesterseminar nach Linz ging und dann 1902 in das Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal eintrat. Bald darauf absolvierte er ein Studienjahr in Rom. Als er von dort in das Kärntner Kloster zurückkehrte, stand er wie zuvor wegen seiner Haltung zum Gehorsam bald im Gegensatz zur Ordensdisziplin, was dazu führte, daß er endlich auch von dort weggezogen und ins Benediktinerstift St. Lambrecht eintrat. Die Priesterweihe erfolgte 1904.

Prambergers mangelnde geistliche Berufung führte zu manchen Versuchen psychischer Kompensation. Sein Talent für das Schriftstellerische ließ ihn nach einem Betätigungsfeld suchen, das auf literarisches Schaffen ausgerichtet sein sollte, zumal sich auch seine Hoffnungen zerschlagen hatten, in Wien zum Archivar ausgebildet zu werden. Dies und überhitzte Arbeitsphasen im Schreiben stürzten ihn in schwere Depressionen, die Klinikaufenthalt und anschließende Erholung in der Pflegeanstalt Kainbach bei Graz notwendig machten.

Als Priester war Pramberger in den stiftischen Pfarren Mariahof und St. Blasen-Karchau seelsorgerisch tätig und lernte als Aushelfer auch viele andere Pfarren des oberen Murbereiches kennen. Im direkten Kontakt mit der bäuerlichen Bevölkerung dieses weltfernen Teils der Steiermark zwischen Kärnten und Salzburg, dessen kulturelle Beharrsamkeit am Beginn des 20. Jahrhunderts auch den Volkskundler Viktor v. Geramb so sehr angezogen hatte, erschloß sich dem Kaplan ein neuer Wirkungsbereich. Die Motivationen seiner nun einsetzenden Beschäftigung mit der Volkskultur waren vor allem von kulturpflegerischen Aspekten in einer Zeit der Gefährdung durch die technische Zivilisation geprägt. 1938 verließ Pramberger sein Stift, wurde Kuratbenefiziat im Mayr-Melnhofischen Schloß Pfannberg bei Frohnleiten und übersiedelte 1943 nach Salzburg, wo er seiner Tätigkeit beim SS-Ahnenerbe bis zum Ende des Dritten Reiches 1945 nachging. Daneben war er 1943–1947 Schloßkurat in Anif bei Salzburg, 1947–1948 Missar bei der Familie Auersperg in Weitwörth (Nußdorf am Haunsberg, Salzburg).

Das letzte Lebensjahrzehnt verbrachte Pramberger wieder in der Steiermark. Er wollte nicht in sein Kloster zurück, das nach der Aufhebung 1945 wiedererstanden war, lebte in Mautern im Liesingtal von einer Ehrenrente des Landes Steiermark bei einer Nichte. Seine Beziehungen zu St. Lambrecht waren aber nicht ganz erloschen. So feierte er sein goldenes Priesterjubiläum an seiner einstigen lambrechtischen Wirkungsstätte in St. Blasen und wurde nach seinem Tode am 7. April 1967 auf dem Konventsfriedhof des Stiftes begraben. Seine einseitige Bindung während der nationalsozialistischen Ära bewirkte, daß sich Nachrufe und eine Aufarbeitung seiner Biographie nach seinem Tode in Grenzen hielten. Erst die verdienstvolle Dissertation von Helga Drusowitsch ein Jahrzehnt nach Prambergers Hingang eröffnete eine genauere Schau auf das Leben dieses umstrittenen Priesters, dessen Ahnenerbe-Intermezzo erst in jüngster Zeit wissenschaftsgeschichtlich relevante Betrachtung erfuhr.²

² Vgl. Helmut EBERHART, Die Volkskunde an der Universität Salzburg. Ein Beitrag zur Institutionengeschichte. In: Heimat als Erbe und Auftrag. Beiträge zur Volkskunde und Kulturgeschichte. Festschrift für Kurt Conrad zum 65. Geburtstag, Salzburg 1984, 99–119; DERS., Von

Die Fähigkeit, mit dem bäuerlichen Volk in seiner Sprache und Wesensart verkehren zu können, verband sich bei Pramberger mit seinem Sinn für das Aufspüren, Sammeln, Ordnen und Deuten von Objekten der Sachkultur. Seine priesterliche Tätigkeit in den stiftischen Pfarren brachte ihn außerdem in engen Kontakt mit den immateriellen Zeugnissen volkstümlicher Überlieferung, sodaß er Zugang zu Volkslied, Volkstanz, Sitte und Brauch, Volksfrömmigkeit, Volksmedizin und mündlicher Volksüberlieferung fand. Die Aufsammlung von Sachzeugnissen führte bald zum Versuch einer Museumsgründung volkskundlicher Ausrichtung im Stifte St. Lambrecht, das schon eine Generation vor Pramberger mit P. Blasius Hanf (1808–1892), dem bedeutenden Ornithologen, einen begnadeten Naturwissenschaftler besaß, der St. Lambrechts naturgeschichtliches Museum begründet hatte.³ In einer Zeit, da das Sammeln von Objekten der Volkskultur und Volkskunst noch nicht im Schwange war, konnte er bei seinen Bauern noch aus dem vollen schöpfen und mit Unterstützung seines Abtes Severin Kalcher, bei dem Viktor v. Geramb interveniert hatte, im Oktober 1913 die erste Abteilung seines volkskundlichen Museums im großen Saal des Stiftes eröffnen. Aus Platzmangel mußte einige Jahre später für die Aufstellung ein neuer Platz gefunden werden, den der Abt in Form eines eigenen Häuschens im Stiftgelände zur Verfügung stellte.⁴ Das Sammelgut hatte Pramberger unter oft schwierigen Umständen und dem Spott mancher Kreise zusammengetragen, die ihn gerne als „Kraxenpater“ oder „Graffelpater“ bezeichneten.⁵

Pramberger schuf mit diesen Sammlungen ein Heimatmuseum im ursprünglichen Sinn, das sich auf den Bereich des Stiftes und seiner Pfarren beschränkte. Er versuchte, bestimmte kulturelle Themen lückenlos zu erfassen, auch solche, die zu seiner Zeit noch keineswegs das allgemeine Interesse der bereits wissenschaftlich fundierten Volkskunde gefunden hatten. So rühmte etwa Viktor v. Geramb die *umfassende, verständnis- und liebevolle Sammlung des bäuerlichen Spielzeuges*, das er noch nirgends derartig eingehend dokumentiert gefunden habe.⁶ Das Museum umfaßte *bäuerliche Geräte, Acker- und Feldgeräte, Geräte der Heimarbeit des Bauern, Wald- und Almwerkzeuge, Viehgeräte, bäuerliche Beleuchtungskörper von den primitivsten Anfängen an, bäuerliches Spielzeug und vieles andere mehr*.⁷

Prambergers Methode des Sammelns hatte sich aber auch der Kritik zu stellen. So wird bemängelt, daß gerade bei der Herkunft der Objekte oder Aussagen Unklarheiten herrschen, da er nicht immer genau zwischen Auskunft und Herkunft der Gewährspersonen unterschied und deshalb die räumliche Einordnung mancher Objekte oder Auf-

der „gläubigen Wissenschaft“ zum „Ahnenerbe“ der SS: Salzburg und die nationalsozialistische Volkskunde. In: Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (ed. W. JACOBETT, H. LIXFELD, O. BOCKHORN), Wien–Köln–Weimar 1994, 549–557.

³ Vgl. Karl MECENOVIC, Führer durch die vogelkundliche Sammlung des Naturwissenschaftlichen Museums im Benediktinerstifte St. Lambrecht, St. Lambrecht 1975.

⁴ Vgl. Romuald PRAMBERGER, Das Volkskundemuseum in St. Lambrecht, Graz 1921; über die weiteren Schicksale vgl. Dieter WEISS–Helmut EBERHART, Handbuch der Museen und Sammlungen in der Steiermark, Graz 1979.

⁵ KOREN (wie Anm. 1), 129.

⁶ Viktor v. GERAMB, Der Volkskundige von St. Lambrecht. In: Grazer Volksblatt Nr. 49, 1. 2. 1921, 1.

⁷ DRUSOWITSCH (wie Anm. 1), Zusammenfassung, 3.

zeichnungen problematisch ist.⁸ Pramberger rang zeitlebens um seine Anerkennung als Wissenschaftler. Kraft seines Studiums hatte er keinerlei theoretisch-systematische Ausbildung dazu erfahren. Er litt daran, daß ihn die Fachwelt als solchen nicht akzeptierte, sondern immer nur auf seine Verdienste als Sammler und Beiträger hinwies. Hanns Koren gestand ihm *geniale Natur und genialen Blick* zu und lobte ihn als einen, der eine unerläßliche Quelle für die Volkskunde darstelle, als Materialsammler in der Dokumentation unersetzlich sei und daß niemand, der sich mit Fragen der steirischen Volkskunde auseinandersetze, sich über ihn hinwegsetzen könne.⁹ Die Distanz der Fachkollegenschaft zu Pramberger erklärt sich auch daraus, daß er sein Sammelgut und seine Erkenntnisse in nur unzureichender Weise publizierte. Seine Aufsätze zur steirischen Volkskultur sind vor allem in populären Zeitschriften zerstreut und beschäftigen sich in nur geringem Maße mit der Sachvolkskunde, deren dingliche Manifestationen er in so überreichem Maße gesammelt hatte.¹⁰

Pramberger hatte auch auf das Museumswesen des Nachbarlandes Kärnten Einfluß genommen und war gebeten worden, in Klagenfurt anlässlich der Konstituierung eines Ausschusses für die Gründung eines Kärntner Heimatmuseums 1922 einen Vortrag über seine museologischen Vorstellungen zu halten. Der Begriff Heimatmuseum war hier mit dem Gedanken *des volkskundlichen Museums als Denkmal für Abwehrkämpfe und Abstimmung*, des Kärntner Abwehrkampfes also, verknüpft. Aus der Klagenfurter Begegnung wurde dann eine Vortragsreise durch viele Orte Kärntens.¹¹

Sammler mündlicher Volksüberlieferung

Prambergers Zugang zum Volk versetzte ihn in die Lage, auch erstaunlich vieles aus Volksmund und mündlicher Überlieferung zu hören und aufzuzeichnen. Bei der Sammlung von Volkserzählungen, die er in umfangreichen handschriftlichen Bänden zusammentrug, fand er auch eigene Formen der schriftlichen Fassung. Einerseits bemühte er sich um eine möglichst wörtliche Fixierung. So hörte er im Februar 1915 in einer Wirtstube, wie ein alter Mann von einem Erlebnis mit der wilden Jagd in der Karchau erzählte. Dieses Memorat trug er wörtlich in seine Sammlung ein.¹² Andererseits finden sich aber auch stilistische und inhaltliche Veränderungen der ersten handschriftlichen Nacherzählung, die eine Umarbeitung für die Veröffentlichung im Druck darstellen.¹³

Unter den Gewährspersonen finden sich Erzähler, von denen Pramberger wichtige Märchen- und Sagen erfuhr, die heute zum bleibenden Bestand der steirischen Erzähl-landschaft gehören. So lernte er 1917 die „Hundsmoidl“ genannte greise Bettlerin Maria Fellacher kennen, von der er vieles aufzeichnen konnte.¹⁴ Noch andere bäuerliche Ori-

ginale wie der „krumpe Hois“, der „blinde Hirtl“ und der „Zimmerer Peterl“ lieferten ihm eine ganze Reihe von Erzählungen.¹⁵ Pramberger verzichtete auch nicht auf mittelbare Quellen und erhielt auf diese Weise auch Märchen aus dem Schul- und Kindermilieu. 1935 wurde der Oberlehrer Dolleschal in St. Blasen durch Prambergers Märchenbuch angeregt, den Kindern einen Hausaufsatz aufzugeben, in dem die Schüler ein Märchen oder eine Sage wiedergeben sollten, die sie von den Eltern erfahren hatten. Das Ergebnis war so gut, daß Pramberger einige der Erzählungen seiner Sammlung einverleibte.¹⁶

Der Sammler war selbst ein beliebter und geschickter Erzähler. Seinen bäuerlichen Gewährsleuten dankte er oft selbst durch Geschichten, die er erzählend vortrug und seine Zuhörer damit in den Bann schlug. Beim Fest der Wanderjugend auf der Frauenburg 1921 tat er dies auch im größeren Rahmen: *Und Pater Romuald vom Stift St. Lambrecht erzählte uns Sagen und Märchen vom Schloß Stein, daß uns das Herz voll wurde, denn Pater Romuald erzählte so, wie einer, der ganz tief und echt in dieser Heimaterde wurzelt.*¹⁷

Darüber hinaus entwickelte sich aus dieser unterhaltenden Art des Erzählens eine belehrende mit volksbildnerischen Akzenten. Pramberger hielt Vorträge über Volkserzählung und ihre Motivik, so etwa im Rahmen der Grazer Urania 1924 über „Menschliche Dämonen im Volksglauben“, worüber in der Grazer Tagespresse ausführliche Rezensionen erschienen sind, beschritt man damit doch Neuland.¹⁸ Dieser Vortrag kam so gut an, daß er 1925 in Leoben und Trofaiach wiederholt wurde. In diesem Jahr arbeitete er weitere Vorlesungen dieser Art aus, so über Schatzsucher und Schatzhüter. In der Rezension dazu heißt es: *Zum Schatzhüter wird der Geizhals, der sein Geld den Erben nicht gönnt, es über den Tod hinaus in aller Hand Gestalten bewacht, bis ihn der Schatzsucher erlöst. Er hat den Schatz zu Lebzeiten in Ruinen, Berghöhlen, hohlen Bäumen verborgen, bis der Schatzsucher kommt, dem der Schatz in Form von Erbsen, Steinchen, Kohle, Mist, selten als Roßkopf in die Hände fällt.*¹⁹ Dieser Vortrag wird zuerst bei der Grazer Urania gehalten, dann in Niederösterreich und Kärnten wiederholt. Pramberger illustrierte ihn durch die Projektion zahlreicher Lichtbilder von Orten, die mit dem Sagenkreis dieses Schatzmotivs verbunden sind. Beachtung fand auch 1937 sein Wiener Vortrag „Vom Geisterglauben des steirischen Bauernvolkes“, der ihn stark von der damals mythologisch inspirierten Denkweise der Volkskunde beeinflusst zeigt.²⁰

Ebenso schöpfte er aus seinen Materialien Stoff für Märchenvorträge, die er ebenfalls mit selbstentworfenen Diapositiven bildlich begleitete. Im November 1926 konnte man ihn wieder bei der Grazer Urania über „Hahnengiggerl und Almmärchen“ hören. Ein Rezensent im Neuen Grazer Tagblatt charakterisiert dabei wieder Prambergers innige Bindung an die Thematik: *Aus der Art, wie P. Pramberger die Märchen erzählt, spürt man die innige Verwachsenheit mit dem Volkstum, das tiefe Empfinden für die Volksseele und die Liebe zu allem, was damit verbunden ist.*²¹ In der Wiener Urania hält er 1928 einen Vortrag „Steirische Märchen“, in dessen Ankündigung *schmucklose Märchen, wie*

⁸ Beispiele dazu bei DRUSOWITSCH (wie Anm. 1), 558.

⁹ DRUSOWITSCH (wie Anm. 1), 551.

¹⁰ So etwa „Ein erloschenes Handwerk. Horn- und Holzlöffelerzeugung in den Bergbauernhöfen der Steiermark und Kärntens“. In: *Universum, Natur und Technik* 12 (Wien 1957), 315–317.

¹¹ Vgl. Helga DRUSOWITSCH, Romuald Pramberger und die Anfänge des Kärntner Heimatmuseums in Klagenfurt. In: *Die Kärntner Landsmannschaft*, H. 10 (1980) 22–27.

¹² DRUSOWITSCH (wie Anm. 1), 151.

¹³ Dazu Karl HAIDING, Volksmärchen in mündlicher Überlieferung und schriftlicher Wiedergabe. In: *Siedlung, Macht und Wirtschaft. Festschrift für Fritz Posch zum 70. Geburtstag* (ed. Gerhard PFERSCHY), Graz 1981 (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 12), 419–426, bes. 421–423.

¹⁴ DRUSOWITSCH (wie Anm. 1), 187; Näheres über die Gewährsleute im Vorwort von „Deutsche Märchen aus dem Donaulande“, hg. v. Paul ZAUNERT, Jena 1926 (Märchen der Weltliteratur).

¹⁵ Ebd. 294.

¹⁶ Ebd. 419.

¹⁷ Ebd. 243.

¹⁸ Ebd. 283.

¹⁹ Rezension in der Grazer Tagespost, nach DRUSOWITSCH a.a.O.

²⁰ DRUSOWITSCH (wie Anm. 1), 432.

²¹ Ebd. 331.

sie unter den Bergbauernleuten der Steiermark von Geschlecht zu Geschlecht fortüberliefert werden, versprochen werden. Gerühmt wird darin auch die Eigenart seiner Wiedergabe, die den Volkston so vorzüglich zu treffen weiß.²² Schon in den Anfängen des neuen Mediums Rundfunk ist er mit dabei, als Musik und Vorträge den Hauptteil des Programms bestreiten. 1928 bereitet er einen Radiovortrag „Über Volkssagen und Volksmythen“ vor.²³

Der große Sammler hat als Publizist weitaus weniger Gewicht, ist aber bis heute mit seinen Materialien unabdinglich für jede Art Erzählforschung in der Steiermark geblieben. Bei Wahrung seiner wissenschaftlichen Rechte war er gerne bereit, aus dem Schatz seiner Aufzeichnungen bereitzustellen, was von ihm verlangt wurde. So lieferte er Karl Polheim bei der Herausgabe steirischer Volksschauspiele „Ein Schauspiel vom bayrischen Hiesel 1828“ und ein Hirtenspiel. 1915 ist er mit Viktor v. Geramb und Viktor Zack in der Laßnitz bei Murau, um Hirtenlieder und Melodien aus dem Paradeis- und Hirtenspiel sowie ein Genofevaspiel aufzuzeichnen. Zack erbittet zwar immer wieder Materialien, nennt Pramberger aber selten als Quelle.²⁴

Für die Herausgabe der österreichischen Märchen in der Reihe Märchen der Weltliteratur im Diederichs Verlag²⁵ stellte er eine Reihe der von ihm aufgezeichneten Märchen zur Verfügung.

Pramberger schrieb seine gesammelten Belege in große Folianten, von denen er am 6. Jänner 1918 bereits zwei fertiggestellt hatte. Am 16. Jänner begann er mit der Niederschrift der Märchen.²⁶ Im Jahre 1936 waren es schon über 2000 Sagen, die seiner Sammelstätigkeit erwachsen waren. Der Rezensent des Vortrages „Steirische Volkssagen“ nennt noch *Anekdoten, Schnurren und Schwänke, Burg-, Räuber- und Alpensagen, Lindwurm- und Schatzsagen, Fabeln, Legenden, Märchen*. Die Wachau habe nur 24 mit Sagen verbundene Burgen aufzuweisen, während Pramberger im oberen Murbereich deren 36 namhaft gemacht habe.²⁷

Neben der Aufzeichnung der beiden Haupttypen der Volkserzählung, Märchen und Sage, wandte sich der Sammler auch deren Kleinformen zu und berichtete 1916 über den Stand seiner Volksliedsammlung, die er aus mündlicher Bezeugung und Exzerpten aus Liederbüchern und Liederdrucken zusammengetragen hatte. Er nennt 2000 „im Volke erfragte Tanzlä“, 150 Kinderreime, 40 Wiegenlieder, 80 Auszählreime, 52 Volksrätsel, zahlreiche Rufe und Sprüche. Auch dem Witz wendet er sich zu und hält in der Wiener Urania darüber 1926 einen Vortrag unter dem Titel „Steirischer Volkshumor“. Seine Meinung über die Entstehung von Witzen gibt der Rezensent der Wiener Reichspost nach diesem Vortrag wieder: *Als hauptsächlichste Pflegestätten des Bauernwitzes kommen die Wirtshäuser und Spinnstuben in Betracht. Von dort gelangen die lustigen Einfälle in weitere Kreise und bleiben auf diese Art im Bewußtsein des Volkes haften ... Der kernige Volkshumor verrät sich auch in den täglichen gebräuchlichen Redensarten, ... endlich*

²² Ebd. 348.

²³ Ebd. 358.

²⁴ Ebd. 168.

²⁵ Paul ZAUNERT (Hg.), *Deutsche Märchen aus dem Donaulande*, 1. Aufl. Jena 1926; der Herausgeber „in Verbindung mit Viktor v. GERAMB, J. R. BÜNKER, P. Romuald PRAMBERGER, Siegfried TROLL und Adolf SCHULLERUS“. Von den 25 steirischen Märchen stammen 16 aus Prambergers Aufzeichnungen. Einen tiefen Einblick in die Art des Erzählens seiner Gewährsleute gibt Pramberger im Vorwort des Buches, VI–IX.

²⁶ DRUSOWITSCH (wie Anm. 1), 195.

²⁷ Ebd. 426b.

bietet auch das beliebte Rätselaufgeben dem Volkswitz reichlich Gelegenheit, seiner Laune die Zügel schießen zu lassen.²⁸

1936 wurde in Berlin durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ein „Zentralarchiv der deutschen Volkserzählung“ gegründet, in dem alles handschriftliche Material an Volkserzählungen des deutschen Sprachraumes zusammengetragen werden sollte. Viktor v. Geramb übernimmt diese Aufgabe für die Steiermark und bemüht sich, auch die Prambergerischen Sammlungen miteinzubeziehen. Dabei sekundiert ihm der deutsche Erzählforscher Gottfried Henßen. Diesem antwortet Pramberger zustimmend, stellt aber als Bedingung die maschinenschriftliche Kopierung seiner Handschriften.²⁹

Pramberger, der sich ja auch als Dichter fühlte und schriftstellerisch rege tätig war, verwertete seine Aufzeichnungen aus dem Volksmund auch im literarisch-unterhaltenen Sinn. Am „Steirischen Volkstag“ in St. Lambrecht 1936 kam sein erstes Märchenstück „Der Hahnengigler“ nach einem heimischen Märchen zur Uraufführung. Der Erfolg bewog ihn, im Jahr darauf beim „2. Steirischen Volkstag“, der im Zeichen des Montanwesens stand, ein Sagenspiel in Reimen zu schreiben, das Kinder unter dem Titel „Der Bergkönig der Grebenzen“ als Laienspiel aufführten. Das Stück handelte von vergangener Blüte des Bergbaus im Bergland nahe St. Lambrecht und führte Sagengestalten des Bergwesens wie Wichtelmännchen, Venediger und den Bergegeist vor.³⁰

Größere Breitenwirkung hatten natürlich seine literarischen Umsetzungen, die in Buchform erscheinen konnten, wie etwa der „Pfleger von Stein, eine Geschichte aus den steirischen Bergen nach Sagen und geschichtlichen Quellen“,³¹ das nach Korens Einschätzung *dem Volksgemüt das gab, was es verlangte, in einer schlichten, manchmal um feierlichen und salbungsvollen Ton bemühten Sprache*.³²

Außer dieser sagenorientierten Arbeit schrieb Pramberger noch mehrere geschichtliche Erzählungen in Buchform, zumeist unter dem Pseudonym Wolfgang von Elfenau.³³ Damit erweist er sich als Volksschriftsteller etwa in der Nachfolge des damals noch sehr beliebten Isidor Proschko, der für die Jugend vaterländisch getönte Episoden österreichischer Geschichte in Massenaufgaben produzierte.³⁴ Zweifellos sind seine Dichtungen im Sinne volkstümlicher Erzählung zu verstehen. Insofern berühren sich hier Sammlung und eigenes literarisches Schaffen, wenngleich Pramberger keinerlei substantielle Veränderungen des aufgezeichneten Erzählgutes vornahm. Seine Märchen sind aus der Überlieferung geschöpft und nicht als Kunstmärchen zu sehen.³⁵

²⁸ Ebd. 323, 325.

²⁹ Ebd. 429.

³⁰ Ebd. 432.

³¹ Graz 1906, 2. Aufl. 1927.

³² KOREN (wie Anm. 1), 128.

³³ Die Lambertuszelle. Erzählung aus dem achten Jahrhundert. Graz–Wien 1908; Die Kreuzfahrer. Geschichtliche Erzählung aus dem zwölften Jahrhundert. Graz–Wien 1908 (Volksbücherei 241–242); Abt Hartmann. Geschichtliche Erzählung aus dem zwölften Jahrhundert. Graz–Wien 1908 (Volksbücherei 243–244); Marienminne. Geschichtliche Erzählung aus dem zwölften Jahrhundert. Graz–Wien 1908 (Volksbücherei 245).

³⁴ Vgl. Günther JONTES in: Isidor Proschko, Erzählungen aus der österreichischen Vergangenheit, Fohnsdorf 1988.

³⁵ Dazu Leopold SCHMIDT, Zwischen Zingerle und Hofmannsthal. Von der Märchensammlung zur Märchendichtung in Österreich. In: Die österreichische Literatur. Ihr Profil von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart (1880–1980), hg. v. Herbert ZEMAN, Teil 2, Graz 1989 (= Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte 17/18), 1395, 1400.

Aus der Fülle des gesammelten und handschriftlich fixierten Materials hat Romuald Pramberger nur sehr wenig selbst im Druck erscheinen lassen. Seine Biographin spricht in diesem Zusammenhang davon, daß er *eine zwiespältige Einstellung zur Frage der Publikation seiner Ergebnisse* gehabt habe. „Einerseits wollte er sich durch deren Veröffentlichung einen Namen machen und berühmt werden. Andererseits fand er den Gedanken unerträglich, seine Arbeiten an die Öffentlichkeit zu tragen, die seine Ergebnisse aufgreifen und weiterverwenden würde.“³⁶ So ist außer einem Märchenbuch³⁷ nur ein Sagenbuch im Druck erschienen: „Burgsagen aus Steiermark. Gesammelt von P. Romuald Pramberger O.S.B.“³⁸ Der Seckauer Stifftshistoriker P. Benno Roth verfaßte dazu das Vorwort, in dem er auf die siedlungsgeschichtliche Dimension der steirischen Burgen eingeht und dabei das burgenkundliche Standardwerk der Steiermark von Robert Baravalle³⁹ mit seiner *trockenen geschichtlichen Aufzählung von archivalischen Daten, die höchstens den Wissenschaftler interessieren können und müssen, der lebenswarmen Schilderung des steirischen Grimm*, wie er ihn rühmend nennt, gegenüberstellt. Pramberger erzähle in diesem Buch *von dem, was uns keine verstaubte Urkunde, keine wundervoll bemalte Handschrift aus Pergament, kein behauener Stein zu künden weiß, von der Sage im Munde des Volkes*.

Die Aussage des Titels über den beschriebenen Raum ist auf den oberen Murbereich und das Gebiet um St. Lambrecht und Neumarkt einzuschränken. Es ist also nicht das ganze Land, sondern nur die Sagenlandschaft erfaßt, in der Pramberger seine Sammeltätigkeit entfaltete, also ungefähr im Bezirk Murau und seiner unmittelbaren Nachbarschaft. Die Sagen sind nach den Burgen geordnet. Dabei fällt auf, daß viele Burgen durch mehrere Sagen dokumentiert sind. 32 wehrhafte Bauten sind mit etwa 100 Sagen vertreten.

Pramberger selbst äußert sich in diesem Buch in keiner Weise über Absicht und Methoden seiner Edition. Ein Quellenverzeichnis fehlt, jedoch finden sich spärliche Angaben am Ende einiger Sagen, die literarische Herkunft anzeigen⁴⁰ und sich teilweise verifizieren lassen.

Stilistisch sind starke Gegensätze festzustellen. So sind die meisten der Sagenwiedergaben in knapper, nüchterner Form gehalten, oft auf wenige Zeilen bis eine halbe Seite beschränkt. Als Beispiel diene die Sage „Der Eichenkranz (!) im Turm“:⁴¹ *Im Schloß Lind war in einem Turm ein Eisenkranz mit herausstechenden Messern unten angebracht, in die man die Gefangenen zur Zeit der Gerichtsbarkeit hinabstürzte. Später hat man die Messer entfernt und in diesen Turm ein großes Krautfaß eingemauert.*

³⁶ DRUSOWITSCH (wie Anm. 1), 554.

³⁷ Märchen aus Steiermark, Seckau 1935, 2., erweiterte Aufl. 1946, Reprint der 1. Aufl. Hildesheim 1975 (= Volkskundliche Quellen. Neudrucke europäischer Texte und Untersuchungen, III: Märchen und Schwank).

³⁸ Seckau 1937: Verlag der Benediktinerabtei Seckau.

³⁹ Steirische Burgen und Schlösser. 2 Bände (1. Aufl.), Graz 1936–1943.

⁴⁰ 32, Der Hirsch vom Berglober, „Zoder, Schönes, grünes Alpenland“; 42, Genauere Sage vom Polizekerbauer, „Schmutz“; 50, Die sieben Frauen, „Schmutz, Eine sagenreiche Wanderung 15“; 54, Rotenfels, „Janisch“; 60, Der Mann ohne Schatten, „nach Schmutz nacherzählt“; 64, Die feindlichen Brüder, „Zocher, Krainz, Janisch, Schmutz“; 76, Reifenstein, „Winklers Notizbücher“; 84, Der sichere Schütz auf Eppenstein, Pfeilstöckers handschriftl. Sagensammlung“.

⁴¹ 19.

Andererseits sind etliche Sagen in literarisch ausgesponnener Form mit dramatischen Effekten, direkter Rede in bildreicher Sprache zu finden, die sich über mehrere Seiten hinziehen können, so etwa die Erzählung von Schloß Oberdorf,⁴² die formal auch zahlreiche Züge eines Märchens an sich hat. Pramberger bringt davon zwei Fassungen, deren eine sogar einen Froschkönig vorstellt.

Das dichterische Element schlägt vollends durch, wenn er die Sage von den verwunschenen Rosen, die im Bereich der Höhlenburg des Puxerloches spielt, in wenigen Zeilen in Prosa erzählt und sie dann gleich als eine vielstrophige Ballade ein zweites Mal bringt.

Die „Burgsagen aus Steiermark“ sind auch im volkstümlichen Sinne, künstlerisch aber eher bescheiden, von P. Jakob Kraßler⁴³ illustriert worden.

Die nur einmalige Auflage auf minderwertigem Papier hat dem einzigen Sagenbuch Prambergers keine allzu große Verbreitung gebracht. Keine der seriösen regionalbezogenen Sammlungen konnte darauf als Quelle jedoch verzichten, sodaß die Burgsagen doch noch ein Weiterleben in Büchern fanden.⁴⁴

Auch die Aufsätze Prambergers lassen den Reichtum seiner Sammlung nicht erkennen. Unter dem Titel „Mythologisches aus der Steiermark“⁴⁵ gibt er einen Überblick über Gespenstergestalten, die er ganz in der Art der „Mythologen“ einer vorgeschichtlichen Glaubenswelt zuordnet, aber immerhin von der nordischen und der deutschen Mythologie trennt, was er in dem Aufsatz – man beachte das Erscheinungsjahr 1940 – „Aus der Landschaft. Auf Wodans Spuren im steirischen Berglande“⁴⁶ schon nicht mehr tut. Aus seiner Heimat kommen die „Sagen und Mythen aus dem Donauländchen. Zusammengestellt aus den Erinnerungen meiner Pöchlamer Volksschul- und Melker Mittelschulzeit 1882–1900“⁴⁷ Miszellen sind „Eine Bergwerkssage. Aus dem Volke“⁴⁸, „Legenden aus der oberen Steiermark“⁴⁹ und „Entstehung der Maria Hilf-Kapelle auf dem Mühlsteinboden“.⁵⁰ Der vielversprechende Aufsatz „Die Grebenzen in Sagen und Mythen“ ist ebenfalls nur kurz geraten.⁵¹

Prambergers acht als Einzeltitel erschienenen Arbeiten stehen an die 100 Aufsätze in Zeitschriften, Zeitungen und Volkskalendern gegenüber. Unter diesen Organen finden sich keine fachspezifischen. Meist sind es fernliegende, schwer einsehbare Druckschriften, die seine umfangmäßig schmalen Aufsätze enthalten.⁵²

⁴² 21–27.

⁴³ Seckauer Benediktinermönch, der nachmalige Archivbeamte und Heraldiker Josef Kraßler.

⁴⁴ Vor allem bei Walter BRUNNER, Von Burgen, Rittern und Franzosen. Historische Sagen aus dem Bezirk Murau, Graz 1985.

⁴⁵ In: Der Wächter. Monatsschrift für alle Zweige der Kultur 4 (München 1921), April, 147–150.

⁴⁶ In: Germanien 1 (Berlin 1940).

⁴⁷ In: 103. Jahresbericht des öffentlichen Stifftsgymnasiums der Benediktiner zu Melk a. d. D., Melk 1961, 22–62.

⁴⁸ In: Monatsbote für Schule und Haus. Oberstufe, H. 6, Februar 1925, 91.

⁴⁹ In: Steirische Volks- und Trachten-Zeitung Nr. 10, Juni 1936, 4–5.

⁵⁰ In: Die St. Lambrechter Heiligtümer, Graz 1952, 7–9.

⁵¹ In: Murtaler Zeitung, Judenburg 1936, Nr. 28 vom 11. 7., 16 und Nr. 30 vom 25. 7., 9.

⁵² Eine Bibliographie bei DRUSOWITSCH (wie Anm. 1), 571–578.

Der handschriftliche Nachlaß weist wegen seiner aufgesplitterten Verwahrung und seines höchst unterschiedlichen wissenschaftlichen Wertes eine große Problematik auf. Selbst die Bibliographie in der Dissertation von H. Drusowitsch⁵⁴ ist deshalb nur „eine informative Übersicht“.

Die schon mehrfach erwähnten „Folianten“ umfassen 51 Bände und stellen somit den geschlossenen Hauptteil der Prambergerischen Quellensammlung dar. Davon befinden sich die 45 Folianten der „Volkskunde des oberen Mur- und Metnitztales, Mittel- und Oststeiermark, Oberösterreich, Salzburg. 1911–1927, 1948“ im Steirischen Volkskundemuseum am Landesmuseum Joanneum in Graz. Die drei Folianten „Haus- und Familiengeschichte der Gemeinde St. Blasen-Karchau. 1933“ verwahrt das Gemeindeamt St. Blasen, während „Hausbesitzer und deren Geschichte in der Marktgemeinde St. Lambrecht, 1934“, ebenfalls in drei Folianten gebunden, im Gemeindeamt St. Lambrecht einzusehen sind. Diese gewaltige Sammlung ist eine der Hauptquellen zur Sagenerschließung. Ebenfalls der Erzählforschung zuzuordnen sind Manuskripte im Archiv des Stiftes St. Lambrecht, die unter den Titeln „Donauländchen. Heimatkundliche Erinnerungen aus den Tagen der Jugend. 1957“ (3 Bände), „Volkserzählungen aus Steiermark“ (4 Bände, Ausschnitte aus der „Volkskunde“ wie oben), „55 Volksmärchen“, „32 Volksmärchen. Großmutter erzählt“, „Schnurren und Schwänke“, „Märchenerzähler“ eingestellt sind. Relevanz besitzen die Manuskripte „Steirischer Volksglaube. Bearbeitet zwischen 1938–1950“ und „Gespenstergeschichten. Anmelden und Aneweilen“ im Besitz von Elisabeth Woiseschläger.⁵⁵

Von Prambergers zwischen 1922 und 1944 gehaltenen Vorträgen über Volkserzählung haben sich Manuskripte im Archiv des Stiftes St. Lambrecht erhalten, die folgende Titel aufweisen: „Hahnengiggerl“, „Menschliche Dämonen“, „Schatzhüter und Schatzsucher“, „Schnurren und Schwänke“, „Steirische Volkssagen“, „Vom Geisterglauben im steirischen Bergbauernvolk“. Seiner Sammlung im „Mikrokosmos“ ebenda entstammen die Vortragsmanuskripte „Alpenländischer Wetterglaube und Hexen“, „Der Teufel in heimischer Sage und Mythe“, „Über alpenländischen Volksglauben“. Ein Manuskript nach einem Radiovortrag 1929 „Volkssagen und Mythen der Steiermark“ befindet sich in Privatbesitz.⁵⁶

⁵³ Bibliographie ebd. 579–583.

⁵⁴ DRUSOWITSCH (wie Anm. 1), 579–583.

⁵⁵ Eine Verwandte R. Prambergers. Vgl. wie zuvor 579–580.

⁵⁶ DRUSOWITSCH (wie Anm. 1), 581.